

# „Der Spiegel“ schrieb zu



... ein Roman, der nun einmal wirklich blutvoll und handlungsstark genannt werden darf. Die Geschichte vom Machtkampf der führenden New-Yorker Cosa-Nostra-Familien ... dieser Bestseller ist, jenseits von Kunst und Moral (und auch in Sachen Sex) schiere, respektfordernde Action-Literatur, wahrlich ein starkes Stück. Und sogar etwas mehr ...

Und in den BÜCHER-KOMMENTAREN war zu lesen: „Don Vito (der Pate) hat seinen eigenen Moralkodex. Freundschaft und Familiensinn sind das Höchste, die Ehre der Frauen und Töchter wird absolut geschützt, Scheidungen sind ein Verbrechen, und die Frauen beten vor der Madonna für das Seelenheil der mordenden Männer. Puzos Roman ist ein großer Wurf...“ Das Männerbuch, das die Frauen verschlingen. (DM 25.-)

**Molden** 



Tagebuch-Autorin Anaïs Nin  
Opium am Vulkan

aber klären und kontrollieren kann, indem ich alles auslebe.“

Vor allem sprach sie alles aus: in Tagebüchern. Aus den mittlerweile 15 000 Schreibmaschinenseiten veröffentlichte Wegner im vergangenen Jahr einen ersten Band (SPIEGEL 34/1968); jetzt sind im zweiten die Konfessionen der Nin vornehmlich aus den Pariser Jahren 1934 bis 1939 zu lesen. Von „Gangster-Autor“ und Freund Henry Miller nicht ohne neidvolle Bitternis, von Durrell emphatisch, von ihren Psychiatern zurückhaltend begrüßt, sind sie das immer noch bemerkenswerte literarische Dokument einer total weiblichen neuen Sensibilität, die sich bewußt der von Männern gemachten Fiktionsliteratur, der zerstörerischen „männlichen Alchemie“ entgegenstellt.

Das Individuelle und Intuitive, das erkennende, heilende und gelegentlich rauschhafte Umherwandern in den Labyrinth des Unbewußten waren ihr vor allem wichtig. Aber sie ahnte auch: „Vielleicht versuche ich dabei nur, am Gipfel eines Vulkans eine Opiummatte auszubreiten.“ So sah sie die anarchische Egozentrik Henry Millers und die in Auflösung schwelgende Pariser Bohème kurz vor Ausbruch des spanischen Bürgerkriegs „wie Proust mit Röntgenaugen“, aber ohne dessen Stolzismus.

Als „Freundin der Künstler, Mutter und Muse“ half Anaïs Nin mit Geld, Nahrung und Zuspruch bis an den Rand des „Liebeswahnsinns“, der ihr sinnvoller vorkam als politische Aktivität, denn: „Schuld, Angst und Impotenz machen die Menschen grausam, und kein System schafft das aus der Welt.“

Für ihre üppig wuchernde, verführerisch subtile, im Rückblick aber auch etwas museale Tagebuch-Alchemie fand wiederum Lawrence Durrell treffende Worte: „Sie haben es geschafft, Sie schreiben wirklich als Frau... Es ist erstaunlich.“

## Ehe und Atlas

Tilly Wedekind: „Lulu. Die Rolle meines Lebens“. Rütten+Loening; 304 Seiten; 19,80 Mark.

Die Autorin dieser Memoiren ist seit mehr als fünfzig Jahren „Seine Witwe Tilly“, wie sie Alfred Kerr schon 1912, also bei Lebzeiten des Gatten Frank, des Autors der Stücke „Frühlings Erwachen“ und „Lulu“, genannt hat. Die Ehe mit dem Schwierigen ist auch durch die Erinnerung nicht einfacher geworden: „Mein Mitleid verhinderte, daß ich ihn haßte. Ich war oft nahe daran.“ Oder: „Wenn er nicht starb — dann wollte ich sterben. So war es unerträglich.“

Das Schlimmste war — nach Tilly Wedekind, heute 83 — die umfassende Eifersucht des Älteren. Dabei war „ihm das Liebes- und Eheleben gar nicht so wichtig... Er beschäftigte sich damit theoretisch.“

Für Frank Wedekinds Tilly, die Bühnenschönheit, scheinen die Kleidersorgen besonders wichtig gewesen zu sein. Sie weiß genau, was sie vor dreißig oder auch vor fünfundsiebzig Jahren angeschafft und angehabt hat: als jungverheiratete Wedekind-Spielerin „einen bezaubernden Anzug... aus schwarzem Atlas mit breiten weißen Spitzen am Hals und an den Ärmeln“, hohe, hellbraune Wildlederschnürstiefel im Ersten Weltkrieg, nach Ablauf der Trauermonate „einen todschicken Reitdreß“; und schwarzen Chiffon, sehr teuer, zum Antrittsbesuch des künftigen Liebhabers Gottfried Benn: „Es schien ganz sein Geschmack.“

Später schenkte Benn der Freundin einen Hut. Außerdem kam er für ihren Schreibmaschinenkursus auf, was Tilly, womöglich zu Recht, an Heiratsabsichten glauben ließ. Doch der fünfzigjährige, in die Wehrmacht emigrierte Lyriker entschied sich für die „Tochter eines Offiziers, älteres Mädchen aus guter Familie“. Die aufgebrauchte Tilly



Memoiren-Autorin Tilly Wedekind  
Chiffon für den Liebhaber



Den großartigen Geschmack von Four Roses Bourbon erkennen Sie gleich beim ersten Schluck.  
 Pur. Mit Eis. Oder gemixt.  
 Trinken Sie ihn.  
 Sie werden feststellen,  
 Four Roses ist  
 ein besonderer Genuß.  
 Außergewöhnlich. Klar. Köstlich.  
 Eben ein guter Bourbon.  
 Wir haben an nichts gespart,  
 um ihn so gut zu machen.  
 Probieren Sie ihn.  
 Sie werden ihn lieben.

**Four Roses.**  
**Great Bourbon from the**  
**States.**

**The only problem  
 with a great taste is that  
 it's hard to explain.**

Alleinvertrieb: Burgeff-Import, 6203 Hochheim

„bedauerte heute schon seine zukünftige Frau, die nur geheiratet würde, um zu kochen, zu tippen und seine Socken zu stopfen“.

Die alte Dame hat den Ton eines verwöhnten Kindes beibehalten: ich-bezogen, mal gekränkt, mal lustig, alles andere als denkerisch, doch dafür reizend ungeniert. Kinder überblicken selten viel, doch einzelnes sehen sie oft überraschend scharf.

#### LASKER-SCHÜLER-BRIEFE

### Verlust mit Verdienst

Die Dichterin liebte ihre Verleger nicht; sie nannte sie „die wahren Buchteufel“ und zog gegen sie mit wütenden Pamphleten zu Felde. Kein Wunder: Ihre Bücher gingen schlecht, die Honorare tröpfelten nur, und Werbung für ihre Werke fand nicht statt.

Zumindest das ist heute anders: Der Münchner Kösel-Verlag, der Else

Wo ist unser buntes Theben  
 Briefe von Else Lasker-Schüler



Lieber gestreifter Tiger  
 Briefe von Else Lasker-Schüler



Lasker-Schüler-Briefbände  
 Auflage gedrosselt

Lasker-Schülers Werke seit Kriegsende betreut, hat für den posthumen Renommee-Aufschwung seiner Autorin mit großer Verve geworben und viel dazu getan, ihren Ruhm als „größte Lyrikerin, die Deutschland je hatte“ (so Gottfried Benn), zu popularisieren.

Wie solche Verleger-Verdienste bisweilen mit Verlust verbunden sind, demonstrierte jetzt (im Fach-Magazin „Buchmarkt“) Kösel-Lektor Friedrich Pfäfflin in einer Kostenaufstellung für die jüngste Lasker-Schüler-Edition des Verlags: eine zweibändige Briefauswahl, deren erster Band zeitig zum 100. Geburtstag der Dichterin im Februar dieses Jahres in die Buchhandlungen kam\*. Pfäfflins exemplarische Bilanz gibt der Branche ein Beispiel: Deutschlands Verlage zieren sich gemeinhin, genaue Absatz-, Gewinn- und Verlustzahlen zu veröffentlichen.

Kösel legte den ersten Band seiner seit fünf Jahren vorbereiteten Lasker-Schüler-Briefausgabe in 5000 Exemplaren auf und errechnete dafür einen Kostenaufwand von 63 862,95 Mark. Allein die Werbung ließ sich der zum Jubiläum besonders spendable Verlag

\* Else Lasker-Schüler: „Lieber gestreifter Tiger. Briefe I“. Kösel-Verlag, München; 344 Seiten; 22 Mark. — „Wo ist unser buntes Theben. Briefe II“. 400 Seiten; 28 Mark.